



DR. ADOLPH FRIEDRICH KLEINERT,

weil. ordentl. Professor der Exegetik und der Orientalischen Sprachen an der
Kaiserlichen Universität zu Dorpat,

geschildert

VON

DR. JULIUS WALTER.

(Aus den Dorpater Jahrbüchern abgedruckt.)



Dorpat, 1834.

gedruckt bei J. C. Schönmann.

Den besondern Abdruck aus den *Dorpat. Jahrbüchern* *Jahrbüchern* Bd. II.
Heft 6 gestattet im Namen des **Generalgouvernements** von **Liv-, Ehst- und**
Curland

Dorpat, den 26. Mai 1834.

E. G. v. Bröcker,
Censor.

VORWORT.

Nachstehende Schilderung Kleinert's, die als Nekrolog im sechsten Hefte des zweiten Bandes der Dorpater Jahrbücher enthalten ist, erscheint hier besonders abgedruckt, zunächst für die Angehörigen und Freunde des Verstorbenen.

Die in jener Zeitschrift dem Nekrolog vorangeschickte Erklärung muß auch hier wiederholt werden. Der Referent, der diesem ihm unvergeßlichen Collegen von den hiesigen Freunden desselben, die ihn überlebt haben, wohl zunächst gestanden, der viele und mannigfache Gelegenheit gehabt, in die Tiefen seines Herzens zu schauen, und ihn recht wahr zu erkennen, dem die Liebe zu dem Dahingeschiedenen nicht gefehlt, ohne welche es nicht wohl möglich ist, in eine andere Person ganz einzugehen, und sie wahr aufzufassen, der endlich auch nach dem Tode dessel-

ben im Besitz seiner nachgelassenen Papiere gewesen ist, — versichert hiermit: nach bestem Wissen und Gewissen den Freund geschildert, und nichts hieher Gehöriges wissentlich übergangen zu haben, mit Ausnahme seines eigenen Verhältnisses zu demselben, und namentlich der Art und Weise, in der Kleinert ihm so viel gewesen und so viel des Guten erwiesen hat, was er entweder gar nicht berührt hat, oder, wo das nicht möglich war, doch meist ohne Bezeichnung seiner Person.

Dorpat, den 26. Mai 1834.



Adolph Friedrich Kleinert war am 28. August 1802 n. St. in Lötzen, im Preussischen Lithauen, geboren, dem damaligen Aufenthaltsorte seiner Eltern, des vor 3 Jahren verstorbenen Vaters, Steuerraths Johann Friedrich Kleinert, und der noch jetzt in Königsberg lebenden Mutter, Louise Charlotte, geb. Böhm. Ihm ward in seiner Jugend nicht zu Theil, was das wahre Glück der Kinder vornehmlich begründet, und was noch in später Rückerinnerung der Jugend den schönsten Reiz verleiht. Nicht im elterlichen Hause wuchs er auf, nicht im gesegneten glücklichen Familienleben, dem von Gott den Kindern angewiesenen Boden, auf welchem sich früh alle Keime des Guten und Schönen entwickeln. Höchst betrübende Familienverhältnisse brachten es mit sich, daß der Knabe schon im vierten Lebensjahre aus dem väterlichen Hause schied, in das er auch später nur auf kurze Zeit zurückkehrte. Mit aller Sorgfalt und Treue konnte die Pflegemutter, der er übergeben ward, ihm nicht ersetzen, was er durch diese Verhältnisse verlor, wenn sie gleich gewiß in vieler Hinsicht auf ihn vortheilhaft eingewirkt, und namentlich früh schon den Grund gelegt hat zu jenem gewissenhaften und willigen Gehorsam, welcher ihn später in allen Lebensverhältnissen charakterisirte.

Nachdem er den ersten Schulunterricht in Lötzen und Goldap genossen, trat er im Jahre 1816 in das Gymnasium zu Gumbinnen, aus welchem er 1821, 19 Jahr alt, mit dem Entlassungszeugniß der unbedingten Tüchtigkeit (Nr. 1 nach der Preussischen Schulordnung) zur Universität dimitirt ward. Für Alle, die Kleinert in späteren Jahren genauer gekannt haben, kann es nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, daß schon in diesem Entlassungszeugnisse neben der Anerkennung seines sittlichen Werthes, der Eifer und die Leben-

digkeit, verbunden mit kräftiger Beharrlichkeit und lobenswerthem Fleiße, an ihm gerühmt ist.

Also vorbereitet bezog er im Herbst 1821 die Universität Königsberg, um daselbst Theologie zu studiren. Die $3\frac{1}{2}$ Jahre, die er zu diesem Zweck in Königsberg verlebt hat, sind für sein Leben in jeder Hinsicht entscheidend gewesen. Was Kleinert später war und leistete, dazu ist dort in diesen Jahren der Grund gelegt, ja selbst die eigenthümliche Art und Weise seiner spätern geistigen Entwicklung und seiner Leistungen ist eine nothwendige Folge des Ganges, den seine Bildung dort nahm. In Königsberg erhielten seine religiösen Ansichten und Ueberzeugungen jene entschiedene Richtung, der er bis zum Tode treu geblieben ist. Es ward der fromme, gläubige Sinn und die so tiefe und innige Liebe zum Heiland, die er durch Wort und That sein Lebelang bewährt hat, hier durch würdige Lehrer und Freunde geweckt und genährt. Von den Professoren der Theologie waren es vorzugsweise Olshausen und Hahn, die auf seine religiöse Entwicklung und theologische Ausbildung bald Einfluß gewannen, durch die Entschiedenheit und Freudigkeit, mit der sie, wie in der Wissenschaft, so im Leben, ihren Glauben bekannnten, durch die lebendige und anregende Weise, in der sie für die wissenschaftliche Darstellung und Begründung der Heilslehre thätig waren, und durch die liebevolle Bereitwilligkeit, mit der sie sich der jüngern Theologen annahmen, und ihr Gedeihen nach Kräften zu fördern suchten. Mit beiden trat er in nähere Verbindungen, welche ihm bis zum Tode theuer waren; beiden dedicirte er später in dankbarer Liebe sein Werk über den Jesaias, mit dem er als Schriftsteller auftrat. Nicht minder wichtig für die Ausbildung seines Geistes und Herzens war die nähere Bekanntschaft und der Umgang mit dem Prediger Ebel, und weil sein Herz sich diesem hochverdienten Jünger des Herrn in Dankbarkeit und Liebe zuwandte, so ward selbst die Differenz, welche zwischen Ebel und Kleinert's nächsten Freunden entstand, nicht ohne Segen für ihn. Sie lehrte ihn zuerst, trotz der Freude an Gleichgesinnten und trotz der Liebe zu Einzelnen, sowohl seine Selbstständigkeit bewahren, als auch die

Selbstständigkeit Anderer anerkennen und achten, und so Jedem sein gutes Recht angedeihen lassend, in Jedem das Wahre und Rechte erkennen.

Außer den Theologen haben wohl Lobeck und Herbart in Königsberg am meisten auf ihn eingewirkt. Der Reichthum gelehrter Kenntnisse, die Schärfe des Verstandes, die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit in allen Forschungen, auch wenn ihr Gegenstand ein scheinbar geringer war, diese Eigenschaften aller spätern wissenschaftlichen Leistungen Kleinert's lassen den würdigen Schüler Lobeck's nicht verkennen. Herbart erweckte in ihm zuerst den Sinn für philosophische Forschungen, und hat auf ihn mehr Einfluß gehabt, als Kleinert sich dessen damals bewußt geworden ist. Denn als Kleinert in seinen letzten Lebensjahren in seinen philosophischen Studien sich immer mehr vom Herbartischen Standpunkte entfernte, erkannte er erst ganz, wie viel er Herbart zu danken hatte, und wie das, was Herbart in Königsberg in ihm erweckt und entwickelt, nicht, wie er es wohl früher gewöhnt, jemals ganz geschwunden, sondern fortwährend in seiner geistigen Entwicklung mitgewirkt, und in den entscheidenden Kämpfen, die er bestehen mußte, ihm höchst segensreich gewesen ist.

Als ein sehr günstig auf ihn einwirkender Umstand muß auch erwähnt werden, daß ihm in Königsberg für das, was er in der Kindheit entbehrt hatte, zum Theil wenigstens Ersatz ward. Er fand hier seine Mutter wieder, und die Liebe, der sich hier sein Herz öffnete und hingab, die Sorgen, die er mit der theuren Mutter theilte, und die Schmerzen, die beide am Krankenlager und am Sarge seines einzigen Bruders gemeinschaftlich trugen und einander ertragen halfen, — das erweckte und stärkte so viel Schönes und Reines in seiner Seele, daß manche Verirrungen unserer Zeit zu ihm keinen Eingang fanden, und daß andere wenigstens nicht den Einfluß auf ihn ausüben konnten, den sie auf weniger reine und liebereiche Menschen haben.

Nach rühmlich bestandnem Examen und erhaltener Lizenz zum Predigen war er ein Jahr hindurch Hauslehrer in Königsberg,

und erwarb sich in dieser in mancher Beziehung schwierigen Stellung, die Achtung und die Liebe seiner Umgebungen.

Im Jahre 1826 ward er Mitglied des Königlichen Predigerseminars zu Wittenberg, und das im Jahre 1828 von den Directoren dieser Anstalt, Nitzsch, Schleusner und Heubner, ihm ausgestellte Entlassungszeugniß enthält wiederum die rühmlichste Anerkennung seiner Sittlichkeit, seiner Talente, seines Fleißes und seiner Fortschritte, und hebt namentlich neben seiner gelehrten Bildung seine homiletische Gewandtheit hervor. Seine nicht gedruckten Predigten zeichnen sich in der That ebenso sehr durch den tiefen, religiösen Sinn und die Lebendigkeit seines Glaubens, als durch eine wahrhaft rhetorische Gewandtheit in der Anlage, und durch Klarheit und Präcision in der Ausführung aus. Er selbst gedachte oft und gern seines Aufenthalts in Wittenberg, und alles Guten, das ihm dort zu Theil geworden; namentlich sprach er von seinem theuren Lehrer Heubner stets mit inniger Dankbarkeit und Liebe.

Als er sich am Schlusse des Jahres 1828 nach Berlin begab, um als Docent aufzutreten, war sein Glaube, mit dem er nach Wittenberg gekommen, noch mehr befestigt, und hatte ihn noch tiefer durchdrungen. Neben der Opposition gegen den seichten Rationalismus, zu der er sich schon in Königsberg entschieden, begann allmählig in ihm eine ähnliche Opposition gegen die starre und todt Orthodoxie. Und weil er überzeugt war, daß das theologische Wissen in diesen beiden Formen gleich arm sei an dem, was den Inhalt aller Theologie ausmachen müsse, an dem lebendigen und Leben gebenden Glauben, so wandte er sich immer mehr denjenigen Theologen unserer Zeit zu, die, mehr oder minder als Mystiker verschrien, durch den frommen, gläubigen Sinn und die Lebendigkeit ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen, ein neues Leben in der Theologie anzuregen begannen. Ja die Schriften der ältern mystischen Theologen begannen immer mehr Bedeutung für ihn zu gewinnen. Daß die Wahrheit dem Mystiker nur in der unvollkommensten und ärmsten Form der bloßen Subjectivität erscheint, daß er es nicht über eine Gefühlstheologie zu bringen

im Stande ist, und dafs deshalb die geistreichsten Resultate, zu denen der Mystiker gelangt, immer nur sein Eigenthum, oder das weniger Gleichgesinnter sein und bleiben müssen, und nie Gemeingut Aller werden können, — das konnte ihm damals diesen Weg nicht verleiden, schon weil er keinen andern sah, der zu dem Ziele führte, das er stets im Auge hatte. Die nothwendige Folge aber dieser Richtung war, dafs das Streben nach lichter Erkenntnifs ihn immer mehr zu denjenigen hinzog, die er als besonders erweckte und erleuchtete Christen betrachtete, dafs ein Zusammenleben und Zusammenhalten mit solchen ihm auch als Theologen immer wünschenswerther und nothwendiger erschien, wie ihm als Menschen dies schon seit längerer Zeit Herzensbedürfnifs geworden war. Schon daraus erklärt sich nicht nur jene ascetische Richtung, die seit dieser Zeit mehr in seinem Leben hervortrat, sondern auch jene Strenge in der Beurtheilung der Welt und des Verkehrs mit der Welt, die er durch Wort und That aussprach, und durch die wohl vornehmlich er selbst die Veranlassung gegeben hat zu so vielen falschen Urtheilen über ihn, zu jenem ebenso ungerechten als ungereimten Tadel, der nicht selten seine reinsten Bestrebungen traf, zu jener Mißbilligung, die manchen wahrhaft Wohlgesinnten hinderte, sich ihm zu nähern, und zu erkennen, wie trotz dieser Strenge er so reich war an wahrer christlicher Liebe, — und endlich zu jenem Beifall so Mancher, die ihn als Gleichgesinnten lobend und preisend, ihn wohl am meisten verkannten.

Dafs aber die bezeichnete Richtung Kleinert's sich in seinem äußern Leben mehr aussprach, als es wohl sonst bei Vielen zu geschehen pflegt, die sich zu gleichen Ueberzeugungen bekennen, erklärt sich einestheils aus der Tiefe und Lebendigkeit seiner religiösen Ueberzeugungen, der zufolge sein Glaube, eben weil er kein todter Glaube war, nothwendig in der Gestaltung seines Lebens hervortreten mußte, — anderntheils aus der großen Wahrhaftigkeit seines ganzen Seins, der zufolge sein Thun und Lassen stets ein unentstellter treuer Abdruck des innern geistigen Lebens war.

Von den Professoren der Theologie standen ihm Neander und Hengstenberg am nächsten. Beider gedachte er stets mit Verehrung und Liebe, und als er später eingestehen mußte, daß er mit Letzterem nicht mehr also wie früher übereinstimmen konnte, so erkannte er deshalb nicht weniger die großen Vorzüge desselben, vertheidigte ihn gern gegen ungerechte Angriffe, und behielt stets eine innige Zuneigung und Liebe zu ihm.

Am 4. April 1829 ward er, nach rühmlich bestandnem Examen, und nachdem er seine Theses öffentlich vertheidigt, Licentiat der Theologie. Mit der Vollendung und Herausgabe eines Werks über die Aechtheit der Weissagungen des Jesaias beschäftigt, erhielt er bald darauf den Ruf zu der ordentlichen Professur der Exegetik und der Orientalischen Sprachen an der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. Nachdem er sich mit Henriette Wilhelmine Caroline Maresch, Tochter des weil. Hofpredigers Maresch in Stettin, verehelicht hatte, traf er, von der Universität Königsberg zum Dr. der Philosophie ernannt, im August 1829 in Dorpat ein, und trat, von seinen Specialcollegen mit vollem Vertrauen empfangen, sofort mit dem ihm eigenen Eifer sein Amt an. Daß er in demselben, trotz des weiten Gebietes, das gerade diese Professur dem akademischen Lehrer anweist, und ungeachtet er erst im letzten Jahre von einem Privatdocenten unterstützt ward, in so kurzer Zeit so viel geleistet hat, ist nur dann ganz begreiflich, wenn man weiß, wie er, der mit so reichen Talenten und Kenntnissen ausgerüstet war, fast unausgesetzt dergestalt angestrengt gearbeitet hat, daß seine leibliche Gesundheit dabei nicht bestehen konnte, und leider — so früh darunter erlag.

Seine Studien in Dorpat waren natürlich zuförderst und vornehmlich auf seine Vorlesungen gerichtet, zu denen er sich mit der größten Gewissenhaftigkeit und einem musterhaften Fleiße stets vorbereitete, und die er mit einer Lebendigkeit hielt, der es wohl vornehmlich zuzuschreiben ist, wenn seine Zuhörer versichern, daß, nachdem sie ihn exegesiren gehört, ihnen das Lesen auch der besten Commentare nicht mehr genügen wolle. Außerdem erweiterte er mit jedem Jahre den Kreis seines gelehrten

Wissens, namentlich seine Sprachkenntnisse. Mit lebendiger Theilnahme folgte er allen bedeutenden Erscheinungen im Gebiete der Theologie, und beachtete stets mit regem Interesse die in der neuern Zeit immer entschiedener hervortretenden Gegensätze in der evangelischen Kirche, obgleich es ihm mit jedem Jahre schwerer wurde, bei diesen Kämpfen sich wie früher ganz für die eine Seite zu erklären. Nicht als ob er in der Sache selbst weniger entschieden gewesen wäre, aber die Art und Weise, wie für die heilige Sache, der sein Leben gehörte, gekämpft ward, liefs immer mehr die Differenz hervortreten, die zum Theil schon lange zwischen ihm und so Vielen bestand, deren er sich aber früher nicht bewußt geworden war. Die nächste Veranlassung dazu mochte wohl darin liegen, dafs bei seiner sittlichen Reinheit, bei seiner Wahrhaftigkeit und Redlichkeit, und seiner christlichen Liebe, er die leidenschaftliche Weise des Polemisirens, das lieblose Richten und Verdammen Andersdenkender, nothwendig mißbilligen, ja empört werden mußte durch das in der neuesten Zeit immer mehr Eingang findende Unwesen, die Gegner durch hämische Insinuationen und politische Verdächtigungen zu bekämpfen. Gewifs hat aber ein anderer Umstand viel mehr dazu beigetragen, ihm in diesen Kämpfen eine andere Stellung zu geben.

Von den ihm zunächst stehenden gläubigen Theologen hatten Viele in dem Polemisiren mehr und mehr das eingebüßt, was ihn zu denselben gezogen und an dieselben gefesselt hatte. Es liegt in der Natur der Sache, dafs der Mystiker, wenn er, um seinen Gegner zu bekämpfen, seinen Glauben durch Argumentation zu begründen und zu vertheidigen, oder den Glauben des Gegners zu widerlegen beginnt, damit auch schon aus der Mystik hinausgetreten ist; denn die Mystik ist eben nur die unmittelbar gewonnene innere Anschauung, der Glaube, der nicht über die Ahndung hinausgeht, und deshalb nicht nur der Verstandesreflexionen zu seiner Begründung nicht bedarf, sondern durch dieselben aufgehoben wird. Von den Theologen, die in den Kämpfen der neuesten Zeit also aus dem eigentlichen Gebiete der mystischen Theologie hinaustraten, schritten die meisten leider nicht vorwärts

zu jenem höhern Vernunftwissen, das auch die Mystik bewährt, und das Wahre in ihr als Vernunftwahrheit begreifen lehrt und zum Gemeingut der Wissenschaft macht, sondern sie begaben sich auf dasselbe Gebiet des bloß reflectirenden Verstandes, auf dem ihre Gegner, die Rationalisten, sich trummelten, und ihrer Natur nach mit Recht sich heimisch fühlten. Was diese Theologen seit her den Rationalisten als eine Verkehrtheit, als eine Vermessenheit, ja als einen offenbaren Frevel an der heiligen Offenbarung vorgeworfen, was sie, und mit Recht, als die Ursache dargestellt, weshalb der Rationalist als solcher unfähig sei, die Heilslehre Christi ganz und wahr zu erfassen, — dessen machten sie sich nun selbst schuldig, indem sie ebenfalls mit dem bloßen Verstande die geoffenbarten Heilswahrheiten zu beweisen, zu erklären, und so populär und Allen verständlich zu machen vorgaben, daß nur Eins unverständlich und unbegreiflich blieb, wie nämlich solche Theologen die christlichen Heilslehren immer noch tiefe Lehre und undurchdringliche Geheimnisse nennen können. Einem Manne wie Kleinert konnten solche Blößen nicht entgehen; und blieben ihm solche Theologen als fromme, gläubige Christen auch nach wie vor theuer und werth, nahm er jetzt wie früher nie Anstand, laut zu bekennen, wie das, wofür sie kämpften, die ewige Wahrheit sei, und das, worin allein Heil sei für Alle, — so konnte er doch ebenso wenig verkennen, daß die Art und Weise dieses Kämpfens eine irrige sei, durch welche der gläubige Theolog selbst sein gutes Recht preisgibt, und dem Unglauben in die Hände arbeitet, und daß namentlich die Theologie als Wissenschaft durch solche Bestrebungen nicht gefördert werden könne. Die nothwendige Folge dieser Erkenntniß war die, daß er immer mehr die Leistungen derjenigen Theologen zu beachten begann, die durch eine tiefere wissenschaftliche Behandlung der Glaubenslehren die Aufgabe der Theologie in unserer Zeit zu lösen versuchten. Hier ward von den theologischen Schriftstellern ihm zuörderst Daub von großem Segen, und oft sprach er unverhohlen aus, wie er es selbst kaum begreife, daß solche Leistungen in der Wissenschaft, wie die Theologomena

von Daub, ihm so lange so fern geblieben seien. Schnell schritt er auf der begonnenen Bahn fort. Er, der die so Vielen zu schwere Arbeit des strengen Denkens nicht scheute, und mit so ausgezeichneter Gewandtheit des Geistes und so reichem speculativen Talente ausgerüstet, nicht zu scheuen brauchte, er gewann durch das Studium der neuern Philosophie bald das, was jeden Zweifel beseitigen mußte rücksichtlich des Weges, den er als Theolog und namentlich als akademischer Lehrer einzuschlagen habe; er gewann die Ueberzeugung, daß die Vernunft nicht nur die Fähigkeit, sondern die Nothwendigkeit habe, das Heil, das Gott uns offenbart hat, zu erkennen und zu begreifen, daß namentlich die Theologie ihre Aufgabe nicht anders lösen könne, als indem sie das Geglaubte zum Gedanken erhebt, und so zur Evidenz des Vernunftwissens bringt. Da mit dieser Ueberzeugung bei einem Manne, in dem Alles in so lebendigem Zusammenhange stand, Vieles weichen oder sich doch anders gestalten mußte, was aus seiner mystischen Richtung hervorgegangen war, und nur bei solcher Richtung bestehen konnte, so ist mit Recht in nahen und fernen Kreisen behauptet, daß mit Kleinert in den letzten Lebensjahren eine große Veränderung vorgegangen sei. Diese Aenderung aber wird in der That nur dann richtig aufgefaßt und beurtheilt, wenn man sie als eine Erscheinung betrachtet, die bei einem Manne von solchem Geiste, von solchem lebendigen Glauben und solcher Liebe zur Wahrheit, in dem seitherigen Entwicklungsgange nothwendig bedingt war, und früher oder später hervortreten mußte; und wenn man nicht übersieht oder verkennt, daß Alles, worin Kleinert's Werth bestand, sein Glaube, seine Liebe, seine Wahrhaftigkeit, sein Eifer und seine Treue im Berufe, in dieser Aenderung nicht nur ungefährdet geblieben, sondern sich noch schöner entwickelt, reicher und reiner und kräftiger geworden ist. Und so ist es denn erklärlich, wie diese an und für sich erfreuliche Entwicklung Kleinert's, für seine nächsten Umgebungen und für die Wirksamkeit in seinem Berufe, so kurze Zeit er demselben auch lebte, von so großem Segen geworden ist. Wie sollte auch für die wissenschaftliche Ausbildung

junger Theologen das nicht von großem Segen sein, wenn ein Lehrer von so bewährter Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit, von solchem lebendigen Christenglauben durchdrungen, ein Zeugniß ablegt, daß er nicht ärmer, sondern reicher geworden sei, seitdem er sich des reichen Inhalts seines Glaubens nun bewußt geworden sei, daß sein Glaube ihm nicht gefährdet, sondern gesichert sei, seit er ganz Eigenthum seines Wissens geworden, daß der, an den wir als Christen glauben, und das Erlösungswerk, das er vollbracht, und die Heilslehre, die er uns offenbart, nicht das Helledunkel suchen müsse, sondern um so größer und herrlicher erscheine, je mehr es im Menschen licht wird, und je mehr der Mensch sich mit aller Schärfe und Klarheit seines Geistes darüber Rechenschaft giebt? Oder wenn er es als einen Wahn bekämpfte, als ein Zeichen wie des Hochmuths so des Unglaubens, und als eine Veründigung gegen den Heiland, — wenn man eine verhältnißmäßig immer nur kleine Schaar in der christlichen Kirche „Christen, Erlöste und Kinder Gottes“ nannte, und die Uebrigen, trotz dem, daß sie als Glieder der Kirche Christi sein Eigenthum sind, als Kinder der Welt betrachtete, und als noch dem Teufel gehörend bejammerte und richtete; wenn er mit aller Schärfe seines Geistes und aller Macht seiner hinreisenden Liebe vor allem sich über Andere Erheben und von Anderen Scheiden, wie vor allem Richten und Verdammen Andersgesinnter warnte, und die Verirrungen nachwies, aus denen solche Gesinnungen und Handlungen hervorgehen, und deren gefährliche Folgen mit der ihm stets eigenen Demuth und Wahrhaftigkeit aus eigener Erfahrung darlegte?

Nimmt man nun noch dazu das herzliche Wohlwollen, mit dem er Jeden, der Belehrung, Rath, Trost und Hülfe bei ihm suchte, stets empfing, und zu jedem Liebesdienst und Opfer bereit war, — die freundliche Nachsicht und Geduld, die ihn nicht müde werden liefs, Zweifel und Einwendungen stets von Neuem anzuhören und zu beantworten, die Bereitwilligkeit endlich, mit der er die wenigen freien Stunden jeder Woche stets für den freundschaftlichen Umgang mit seinen jüngern Freunden bestimmte, — so ist es wohl begreiflich, wie er in so kurzer Zeit sich

eine so allgemeine und innige Liebe erwerben, und einen so großen Einfluss ausüben konnte. Er vermochte Alle an sich zu ziehen, und trotz der verschiedensten Ansichten und Bestrebungen für die heilige Sache, der es galt, zu gewinnen. So hat er Viele an sich gefesselt durch seine Frömmigkeit und seinen Glauben, und hat in diesen der Kirche würdige Diener gewonnen, weil er sie der Wissenschaft gewonnen hat, weil er sie von der Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Durchbildung eines Theologen überzeugt, zu ernsten Studien angeleitet, und sie dadurch vor vielen betrübenden Irrwegen bewahrt hat. So hat er Andere an sich gezogen durch die Schärfe und Tiefe seines Geistes und die große Gelehrsamkeit, und hat auch in diesen der Kirche würdige Diener gewonnen, weil er sie dem Glauben gewonnen, und für ihren heiligen Beruf erwärmt und begeistert hat.

Im Sommer des Jahres 1832 unternahm er eine Reise nach Berlin, vorzüglich seines körperlichen Zustandes wegen, der durch sein angestregtes Arbeiten, und durch die Krankheit und den Tod seines damals einzigen Kindes bedeutend gelitten hatte. Das Wiedersehen seiner nächsten Angehörigen und theuren Lehrer und Freunde, die Bekanntschaften, die er in Königsberg und Berlin anknüpfte und erneuerte, das Wohlwollen und die Achtung, mit der er von ausgezeichneten Männern empfangen ward (es werden nur genannt Nicolovius, J. Schulze, Marheineke, Steffens, und der ihm im Tode vorangegangene Schleiermacher), der Reiz, den die Reise schon dadurch ihm gewähren mußte, daß er mit einem freiem, unbefangenen Sinne, auch in schon Bekanntem Neues fand und erkannte, so wie endlich die ihm lange schon nothwendige Erholung — wirkten so vortheilhaft auf ihn, daß er bedeutend gestärkt nach Dorpat zurückkehrte, und mit frischem Muthe und neuer Freudigkeit seine Arbeiten wieder begann. Doch traten schon im Spätherbst 1833 seine früheren leiblichen Beschwerden wieder stärker hervor, und gewannen bald ein bedenklicheres Ansehen. Zwar ließ er sich dadurch in der Erfüllung seiner Pflichten nicht hindern; las bis in die letzten Wochen des Jahres, zuletzt — da er das Haus nicht mehr verlassen konnte, — in sei-

ner Stube, bis er gänzlich erschöpft aufhören mußte. Schnell wuchs jetzt die Krankheit, ein Lungenübel, und brachte viele recht schwere Leiden mit sich. Wie es bei Brustleidenden häufig der Fall sein soll, hielt auch er lange an der Hoffnung fest, noch genesen zu können; doch ward der Gedanke, daß er dieser Krankheit erliegen werde, bald vorherrschend, und bestimmte ihn, sich zum Tode zu bereiten. Nachdem er mit seiner theuren Ehegattin das heilige Abendmahl genossen, ordnete er mit der größten Gewissenhaftigkeit Alles in seinen hiesigen Verhältnissen, wobei er des Geringsten gedachte; er besprach wiederholentlich mit seiner Lebensgefährtin Alles, was ihr künftiges Leben betraf, er übertrug einem Freunde die nothwendigen Besorgungen nach seinem Tode, namentlich die Sorge für seine Nachgebliebenen, bis der von ihm selbst zum Vormund ernannte theure Freund und Schwager, der Prediger Maresch in Jassow bei Cammin in Pommern, diese Sorge übernehmen könne, und stellte es dann, wie es dem Christen geziemt, dem Herrn anheim, ob er ihn nun abrufen, oder das Leben ihm selber und Andern zum Heil noch fristen wolle.

Von der Tag und Nacht unermüdlich nur mit ihm beschäftigten Gattin und seinen nächsten Freunden und Zuhörern mit großer Liebe gepflegt, entschlief er, nachdem er nicht lange vorher sein Kind gesegnet und es Gott empfohlen hatte, am 28. Februar kurz nach Mitternacht, leichter als man gefürchtet, und ohne eigentlichen Todeskampf.

Er hinterläßt eine tief betübte Wittwe, die ein wahrhaft gesegnetes eheliches Leben mit ihm und durch ihn geführt, und, Dank sei's dem Herrn! dahin gelangt ist, fromm und still auch das Theuerste hinzugeben, wenn der Herr es fordert, — eine Tochter von $1\frac{1}{2}$ Jahren, die des Vaters theures Bild der Mutter stets vergegenwärtigt, eine traurende bejahrte Mutter, die in ihm ihr theuerstes Erdengut, ihre Stütze und Hülfe im Alter verloren. Ihn betrauern nicht nur die nächsten Verwandten und die Freunde in der Nähe und Ferne, nicht nur die Zuhörer, denen wohl das Glück nicht leicht wieder zu Theil wird, sich um solchen

Meister zu sammeln, ihn beweinen Wittwen und Waisen und Nothleidende, denen er leibliche und geistige Hülfe geboten.

Diese große Theilnahme sprach sich denn auch unverkennbar bei der Begräbnisfeier aus, welche am 9. März Statt fand. Der Oberpastor Bienemann hielt in der Stadtkirche vor einer zahlreichen Versammlung die Leichenpredigt: „Warum der Herr wohl mit den gefördertesten Menschen oft so früh und schnell aus dem Leben eilt“, nach Anleitung des Textes B. der Weisheit 4, 10—14. Schreiber dieses sprach, nach dem Wunsche des Verstorbenen, am Sarge gleichfalls in der Kirche. Am Grabe sprach Professor Sartorius, und der Stud. theol. Hillner aus Curland im Namen seiner Commilitonen, worauf der Oberpastor Bienemann die kirchliche Einsegnung vollzog.

Ein einfaches Kreuz, mit der von ihm selbst gewählten Inschrift: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst,“ (Luc. 23, 44) bezeichnet das Grab, in dem er neben seinem Kinde ruht. Seine dankbaren Schüler beabsichtigen, ein größeres und dauerhafteres Denkmal auf sein Grab zu setzen. Von der Anerkennung seines Werthes und Verdienstes um sie und von der Liebe zu ihm, aus der ja auch dieser Entschluß hervorgegangen, läßt sich hoffen, daß sie es dabei nicht werden bewenden lassen, sondern das größte und schönste Denkmal, das einem Lehrer werden kann, ihm dadurch setzen werden, daß sie in ihrem Berufe ein Zeugniß dafür ablegen, welcher Segen es gewesen, solchen Lehrer gehabt zu haben.

Soll das Charakteristische Kleinert's schließlich zusammengefaßt werden, soll namentlich das, wohin er auf dem dargestellten Wege seiner Entwicklung endlich gelangt war, und was er nach manchen schweren Kämpfen errungen hatte, in wenigen Worten ausgesprochen und nachgewiesen werden, so muß man nicht sowohl die einzelnen ausgezeichneten Fähigkeiten und Eigenschaften, die er besaß, hervorheben, als vielmehr die so seltene Einheit seiner Geisteskräfte, die schöne Vereinigung von Eigenschaften, die uns häufig nur geschieden und vereinzelt entgegnetreten, und

vor allen Dingen das, daß der Grundzug seines Wesens, seine Liebe zum Herrn, sich in Allem unverkennbar aussprach.

Mit einer ausgezeichneten Schärfe und Klarheit des Verstandes und einer seltenen Tiefe des Geistes verband er eine Lebendigkeit und Innigkeit, ja Zartheit des Gefühls, die, wohl hauptsächlich dieser Verbindung wegen, Viele oft überrascht, und seine näheren Freunde nicht selten innig erfreut und tief bewegt hat. Mit einer Gelehrsamkeit ausgerüstet, die wohl von Wenigen in diesem Lebensalter schon erreicht wird, und mit unermüdlichem Eifer fortwährend Schätze des Wissens sammelnd und sich aneignend, erhielt er sich nicht nur die Einfalt des Herzens, sondern auch ein reges Interesse und die volle Empfänglichkeit für Alles, was des Herzens Bedürfnisse befriedigt. Je mehr er durch seinen Beruf und durch seine Studien dem strengen Denken sich zuwandte, je mehr er sichtbar gesegnet, freudig auf dieser Bahn fortschritt, desto größer und inniger erschien seine Freude, wenn es ihm möglich ward, auch anderen geistigen Anforderungen zu genügen, wie sich dies, — um nur ein Beispiel anzuführen, — in den letzten Lebensjahren so deutlich aussprach in seiner Freude am Genusse der classischen Werke unserer Dichter, und in seiner zunehmenden Liebe zur Musik.

Und alle diese schönen Gaben und Kräfte, alle Geschicklichkeiten und Kenntnisse, ja selbst alles zeitliche Gut, das ihm zu Theil ward, Alles war in ihm dem geweiht, den er über Alles liebte, Alles betrachtete er stets als das Pfund, mit dem er wuchern sollte, zur Ehre seines Herrn und zum Wohl derer, für die der Herr sein Leben gegeben. Ihm war, wie es die Schrift vom Christen fordert, Christus Alles in Allem; Christus war ihm der Weg, und die Nachfolge Christi, wie sein Beruf, so sein Heil und seine Seligkeit. Daher jene Entschiedenheit und Einheit in allen seinen Bestrebungen, daher jene Gewissenhaftigkeit und Treue im Großen wie im Kleinen, daher jene stete Selbstverleugnung und die völlige Hingebung für das, was ihn als Wahrheit, als Recht und Pflicht in Anspruch nahm. Die Rechenschaft, die er dem Herrn abzulegen hatte, leitete und bestimmte ihn stets.

Daher wies er, auch wenn es die Förderung der reinsten Sache galt, alle unlautern Mittel, allen ungesetzlichen Beistand sofort von sich. War er der guten Sache gewiß, und seines Berufs, für dieselbe zu wirken, und der Lauterkeit und Gesetzlichkeit der anzuwendenden Mittel, so gab es auch für ihn weiter keine Rücksicht, die ihn hätte aufhalten oder behindern können. Wie er selbst frei war von allen jenen Ansprüchen und Anforderungen an andere Menschen, durch welche so Viele selbst ihre Wirksamkeit für das Gute lähmen, und sich und Anderen das Leben erschweren, so liefs er sich auch nie dadurch irre machen oder hindern, daß Andere solche persönliche Rücksichten von ihm wünschten oder forderten. Entschieden trat er stets solchen Zumuthungen entgegen, und rügte und bekämpfte das Unrecht ernst und scharf; und doch verschlossen sich im Allgemeinen ihm weniger, als es wohl sonst zu geschehen pflegt, auch die Herzen derer, die weniger rein und stark da standen. Die unverkennbare Lauterkeit und Rechtlichkeit seiner Gesinnungen, die wahre christliche Liebe, die auch in solchen Kämpfen sich in Worten und Mienen aussprach, die Geduld und Willigkeit im Tragen und Ertragen dessen, was Andere, die viel nachsichtiger und nachgiebiger sind, nie ertragen, weil es ihre Person antastet, das Alles öffnete ihm so viele Herzen, und erfüllte häufig auch diejenigen mit Achtung für ihn, als deren Gegner er auftrat.

Christus war ihm die Wahrheit, daher ging ihm, der den Herrn über Alles liebte, die Wahrheit über Alles. Daher sein unermüdliches Forschen und Streben, die Wahrheit immer tiefer und lebendiger zu erfassen, das ihn auch vor jener Verirrung bewahrte, abzuschließen, und sich mit dem zu genügen, was man gewonnen. Daher auf der einen Seite seine Festigkeit und Unbiegsamkeit, wo es die Vertheidigung der Wahrheit galt, auf der andern Seite aber auch jene Unbefangenheit und Gerechtigkeit im Auffassen und Prüfen anderer Ansichten, jene große Fähigkeit und Willigkeit, in Ansichten und Ueberzeugungen Anderer ganz einzugehen, und gewissenhaft nach der Wahrheit zu suchen; daher auch seine stete Bereitwilligkeit, sofort dem Gegner nachzuge-

ben, und die eigene Ansicht aufzugeben, sobald er erkannte, daß sie nicht mit der Wahrheit bestehen konnte; daher dieses schnelle Freiwerden von vorgefaßten Meinungen, die er, auch wenn er mit ihnen Vieles, was ihm lieb geworden war, fallen lassen mußte, sofort fallen ließ, um nicht der Wahrheit zu widerstehen.

Christus war ihm das Leben; daher war sein Leben das Leben der Erlösten nach der Schrift, ein stetes Absterben des fleischlich gesinnten Menschen, ein stetes Wachsen des Erlösten in aller Gottseligkeit und Frömmigkeit. Daher war auch sein Glaube sein Leben in dem, an den er glaubte; sein frommes, sein reiches, sein liebereiches Leben, die Frucht und der vollgültige Zeuge seines Glaubens. Sein Glaube war wahrhaft ein Himmelslicht; denn er verbannte die Finsternis, und erleuchtete immer mehr Alles in ihm, und machte ihn immer fähiger, Alles in der Wahrheit und die Wahrheit in Allem zu erfassen. Von ihm gilt das Wort: er wußte, an wen er glaubte, und weil er das wußte, so stand er freudig und gewiß da, wie stets bereit, so auch fähig, Rechenschaft zu geben von seinem Glauben, und für ihn zu zeugen und für ihn zu gewinnen durch Wort und That.

In diesem Geiste stand er reich gesegnet da und reichen Segen in allen Lebensverhältnissen verbreitend; als Gatte wahrhaft des Herrn Wort erfüllend, daß der Mann dem Weibe sein soll, was Christus der Gemeinde ist, mit ihr, die mit ihm ein Leib war, auch geistig immer mehr zusammenwachsend, und mit hingebender Liebe sie stets fördernd für das Reich Gottes; als Vater innig und dankbar des Vaterglücks sich erfreuend, und wie bei der Geburt, so beim Sarge des Kindes in ihm die Himmelsgabe erkennend und ehrend, die der Herr ihm anvertraut, und die er dem Herrn wiedergeben müsse. So stand er als Amtsgenosse und Freund da zu den Genossen und Freunden; wahr und offen, redlich, treu und liebevoll, und so empfänglich und dankbar für alles Gute und Liebe, auch für das geringste, das ihm von Freunden erwiesen ward. So stand er da in seinem Berufe als Lehrer; eine Zierde dieser Universität, wie dadurch, was er seinen Zuhörern war und

bot, so dadurch, was er als Schriftsteller leistete, und durch die Anerkennung, die er als solcher fand, selbst bei Männern, die ihren Ansichten gemäß als seine Gegner im Felde des Wissens auftraten.

So stand er da als christliches Gemeindeglied, ein erbauliches Muster und Vorbild eines wahrhaft gottgefälligen Christen: stets das Auge zur himmlischen Heimath gewandt, und das suchend, was droben ist, und dadurch das Erdenleben heiligend und mit frommer Liebe umfassend; stets am Wort Gottes, als an dem Schatz, an dem sein Herz hing, festhaltend und daraus schöpfend, und dadurch, daß er wahrhaft daran hielt und daraus schöpfte, auch unermüdlich in jenem reinen und unbefleckten Gottesdienste, den die Schrift darin setzt, daß wir Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und uns von der Welt unbefleckt erhalten.

Gedruckt ist von Kleinert's Arbeiten:

1. Ueber die Aechtheit sämmtlicher in dem Buche Jesaia enthaltenen Weissagungen. Ein kritischer Versuch von Adolph Friedrich Kleinert. Erster Theil. Berlin, bei Reimer, 1829. (XVI S. Vorrede, CIV S. Einleitung, und 492 S.)

2. Recension von Hengstenberg's Christologie; in Tholuk's litterärischem Anzeiger. Erster Artikel. 1830. Nr. 69—76. Zweiter Artikel. 1831. Nr. 26—29. Dritter Artikel 1832. Nr. 22—27.

3. *Diem festum VI Dec. Nicolai I. imperatoris et domini nostri longe clementissimi, sacro nomini dicatum, universitatis litterarum Dorpatensis civibus pie celebrandum indicit Adolphus Fridericus Kleinert Dr., theol. exeget. et lingg. Orientt. P. P. O. Inest observationum ad difficiliora libri Iſaiani loca fascic. I. Dorpati MCCCXXX. 28 S. 4.*

4. Rede, gehalten bei Eröffnung des theologischen Seminars der Kaiserlichen Universität Dorpat den 23. Januar 1831. St. Petersburg 1831.

5. Ueber die Entstehung, die Bestandtheile und das Alter der Bücher Esra und Nehemia. In den Beiträgen zu den theolo-

gischen Wissenschaften von den Professoren der Theologie zu Dorpat. Erster Bd. Hamburg, bei Perthes, 1832. S. 1 — 304.

6. Ueber den Regierungsantritt des Artaxerxes Longimanus. Im zweiten Bande derselben Beiträge. Hamburg 1833. S. 1 — 232.

7. Anhang und Nachträge zu der Abhandlung über den Artaxerxes. In demselben zweiten Bande der Beiträge. S. 364 — 416.

8. Recension von Olshausen's biblischem Commentar über sämtliche Schriften des neuen Testaments. Erster Bd. 1831. Zweiter Bd. 1832. In den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1833, in zwei Artikeln, September und November.

